

29.

3869

Pf. L. Speyer

*Lipser
Schwefel-
stein*

29.3869

Fischer

Lied Professor Wille mit Frau, Payer
29.3869 Fischer

Weihnachtsgruss.

„Das Weihnachtsfest naht!“ ein frohes Entzücken ergreift uns bei dem Gruße. Wer ihn ausspricht, ist sicher, einem freudigen Lächeln zu begegnen. Denn es ist das Fest, an das sich für Alle — wohl mit den wenigsten Ausnahmen — Freude knüpft. Sei es im Empfangen, sei es im Geben, oder wenigstens doch in der Erinnerung. Es ist das Fest, vielleicht das einzige das in allen Landen und bei allen Kulturvölkern gefeiert wird. Es ist sicher das internationalste und auch wohl das interreligiöseste. Jede Sekte des großen Christenthums theiligt sich daran; selbst die Israeliten, wenigstens die in Europa wohnenden, haben es adoptirt.

Wie sich auch jeder einzelne Mensch die Entstehung und Bedeutung auslegen mag, er stimmt ein in die allgemeine freudige Bewegung. Es ist ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das uns überkommt, nicht nur der Familien, sondern der ganzen Menschheit, das wie ein wärmender Lusthauch diese kalte Jahreszeit durchströmt. Jeder beeilt sich, der Empfindung Ausdruck zu geben. Wer da hat, theilt mit dem, der nichts hat, um die, welche oft das Nothwendigste entbehren müssen, auch in dieses Festes frohe Stimmung zu erheben. Doch das schönste Geben ist das an die Kinderwelt. Denn jede Gabe wird mit Dank als der Ausdruck der Liebe des Gebers entgegengenommen. Welch fruchtbares Feld liegt hier offen, um den Samen der Friedfertigkeit und vorurtheilslosen Menschenliebe einzustreuen.

Oh, laßt jedes Geschenk ein Symbol dieses Gefühls sein!

In diesem Sinne geht Ihr doch dem kleinen Mädchen die Puppe, damit es an derselben die Bärtlichkeit des kleinen Herzens ausschütte, Ihr schenkt dem Knaben Viehherden und Baukästen. Es freut und unterhält ihn, die Thiere, die er im Feld und Stall sieht, zu besitzen. Er spielt mit den Bausteinen und lernt Geschicklichkeit und Geduld dabei.

Welche Freude bereitet doch ein Geschichtenbuch und besonders wenn mit Bildern versehen.

Da sitzt ein Zehnjähriges ganz versenkt in das Lesen, es sieht und hört nicht was im Zimmer vorgeht, selbst der Lichterbaum ist vergessen. Sind seine Gedanken mit etwas Schönerem beschäftigt? Seht es an: Die Backen glühen, die Hände sind kalt und die Augen roth von Thränen. Was ist es denn, das der Altern Fürsorge dem jungen Gemüthe bietet? Ein Blick in das Buch zeigt uns, daß die Abbildungen in demselben mit dem Weihnachtsfest keinen Zusammenhang haben. „Oh, man muß nicht so engherzig sein,“

29.3869

wird uns entgegnet. Aber wenigstens sollten jene nicht im direkten Gegensatz mit der weitesten Bedeutung des Festes stehen; dieses Festes, das mehr wie jedes andere, als Fest der Versöhnung und Liebe bezeichnet wird.

Die Abbildungen aber zeigen blut- und qualdurstende Horden. Wirkliche und imaginäre Volksstämme, die sich am Braten weißer Eroberer ergötzen und von diesen dagegen niedergeschossen werden. So beschreibt der Text. Oder der Kinderschriftsteller beschwört gar Kobolde und Teufel herauf, um durch deren Zähnefletschen und bluttriefende Krallen die Phantasie seines kleinen Auditoriums zu erhitzen. Dergleichen Thema werden auch auf den Puppentheatern behandelt. Da schickt irgend ein hoher Herrscher aus, um Soldaten für sein Heer zu werben. Den Widerspenstigen wird gleich mit Kopfabhauen gedroht. Der Teufel spielt eine Rolle, und der Tod im weißen Laken holt die Abgeschlachteten. Nur die komische Figur des Schneiders bringt die Kinder zum Lachen. Übrigens ist es der hirnloseste Unsinn — zum wenigsten — wenn nicht gar solche Lektüre und solche Aufführungen in den Kindern eine Art Wohlgefallen an Grausamkeiten erwecken. Zuerst nur am Vernichten und Zerreißen von Papierfiguren, aber leicht folgen die stummen Thiere, Fliegen und Schmetterlinge. — Und dazu gaben die Geschenke am Weihnachtsfeste den ersten Anstoß! — Des Festes des Friedens und der Liebe! — Wie leicht ist doch ein Stoff für Kinder gefunden, wie bald ein Kindergemüth gefesselt. Greift hinein in das Kinderleben, Ihr Schriftsteller, die Ihr Euch die schöne Aufgabe gestellt, der Jugend zu erzählen. Kleidet in anziehende Form was sich da begiebt; das findet immer Anflang. Oder nehmt für die ältern einen Abschnitt aus der Geschichte, aber wählt solche Männer und Frauen, die veredelnd auf ihre Zeit einwirkten. Führt nicht dem jungen Gemüthe die als nachahmungswürdiges Beispiel vor, die ihre Glorie nur im Erobern und Vernichten andrer Völker suchten. Sollte es wirklich kein Geschichts- und Geschichtenbuch in dem eben angedeuteten Sinne geben, um es unter den Christbaum zu legen? Kein Spielzeug, dessen Gebrauch einen wohlthätigen Einfluß auf das junge Gemüth ausübt?

Oh gewiß, es giebt deren, und fern sei es von mir, das Schöne und Gute, das geschaffen wurde, die Kinderherzen zu erheben und zu bilden, unbeachtet lassen zu wollen; aber es ist gar wenig und wird leider überwuchert von dem Sinnberauschenden und Aufreizenden, das wie Opium auf das nur zu empfängliche Gemüth wirkt.

Doch um nicht voreilig zu urtheilen, durchschlenderte ich gestern einen Bazaar, der besonders Material für der Kinderwelt Belustigung aufspeichert. Nun, für kleine Mädchen war in ausgiebigster Weise in Puppen und deren Haushalt gesorgt. Von der im einfachsten Kattunkleidchen bis zur elegantesten Balldame, vom schlichten Stübchen mit Holzmöbeln bis zur raffiniertesten Eleganz in Zimmer und Küche, an der auch kein Titelschen fehlte. Nebenbei gesagt, macht ersteres ein viel nachhaltigeres Vergnügen, da die Kinder selbst daran verbessern und zufügen können.

Und nun daneben die Knabenspielsachen, einige Schachteln voll Menagerien, Viehhöfe und Bausteine, aber wenigstens sechs Mal so viele voll Sol-



daten, Soldaten, Soldaten! Als mein Blick auf dem Glasdeckel ruhte, unter dem die Reiter lagen, wurde mir erklärt, all die kleinen Figürchen können herunterfallen. „Warum das?“ fragte ich. — „Weil darauf geschossen wird. Hier sind die Kanonen.“

Mit einem, ach so! brach ich die Unterhaltung ab. Ich hoffte andern Knabenzeitvertreib zu finden. Doch alle Tische voll Soldaten. Aber dort ein neues Spiel angekündigt: Ein Kriegsspiel! Das Bild auf dem Deckel zeigt aufeinander anstürmende Heeresmassen: „Wie,“ fragte ich die Ladenhüterin, „ist Krieg ein Spiel?“ — „Ja, ein ganz neues,“ versichert sie bereit, hoffend, eine Kundin gefunden zu haben, „alle Regimenter sind vertreten. Die Knaben lernen dadurch die Verschiedenheiten und Bezeichnungen der Waffengattungen und den Gebrauch derselben.“ — „Welchen Gebrauch?“ fragte ich. Sie sah mich an, als dächte sie, Na, die ist mal dumm, antwortete jedoch, „den Gebrauch zum Zielen und Schießen auf die Feinde, die auf der andern Seite aufgestellt sind.“ Da ich keine Käuferin werden wollte und meine Einwendungen gegen solches Spiel hier kein Gehör gefunden hätten, ging ich enttäuscht weiter. Seitwärts am Eingang stand ein unscheinbarer Tisch mit Papierfiguren. Hier hoffte ich einen weniger zivilisirten Sinn in den Spielsachen entwickelt zu sehen. Ein Reiter zu Pferde auf einem Brette stehend fiel mir auf; ein rundes Schild trug er auf der Brust. Ich frug nach der Bedeutung. Die Verkäuferin trat eilig heran, warf eine kleine Kugel dagegen, worauf der Ritter Arme und Kopf sinken ließ, zum Zeichen, daß er tödtlich getroffen sei.

Zugleich sprangen zwei Männer aus dem Boden des Brettes, die sich mit vorgestreckten Spießen einander näherten, bis die Spieße sie berührten, worauf sie vornüberfielen, todt — natürlich. „Das macht den Kindern sehr viel Spaß,“ versicherte die Frau. „Was, daß die Figuren, die Menschen darstellen, sich umbringen?“ — „Es ist nur Scherz,“ meinte sie verlegen lächelnd. Also auch hier, in den einfachsten, billigsten Spielsachen nichts als Anleitung zum Vernichten!

Daß leider diese Art des Scherzes schon tief in die Gebräuche des Volkslebens eingedrungen ist, kann ich mit Bedauern durch eigene Anschauung bestätigen. Ich hatte im letzten Sommer Gelegenheit, eine höhere Bürgerschule in einer kleinen hessischen Stadt zu besichtigen.

Auf einem erhöhten Plaze des Hauptschulzimmers fiel mir eine circa fußhohe Pappfigur auf, die einen Türko darstellte, dem eine verhältnißmäßig große Scheibe auf der Brust befestigt war. Einer der Gönner dieser Anstalt hatte diese Figur als Schießscheibe zum Amusement der Schüler für das Sedanfest geschenkt.

Als ich den mich herumführenden Lehrer auf den schädlichen Einfluß hinwies, den doch solche Vorstellung, ein Menschenebenbild zur Schießscheibe zu machen, auf das Kind ausüben müsse, zuckte er die Schultern und meinte: „Die Kinder denken nicht an einen Menschen dabei.“

Desto schlimmer, möchte ich sagen, denn ist nicht der Zweck der Schule, Kinder denken zu lehren beim Lernen so wie beim Spiel? Werden nicht die

Bücher mit Bedacht gewählt? (Freilich leider nicht immer) selbst Tische, Stühle, Feder und Bleistift? Warum nicht auch die Spielsachen, die sicher von den meisten Kindern mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet werden und wohl auch zur Bildung des Gemüths dienen können? Ist es denn auch nur Gedankenlosigkeit, an dem Feste des Friedens und der Bruderliebe, wo der Lichterbaum im Andenken an den Stern von Bethlehem hell in allen Häusern strahlt, wo von den Kirchtürmen der Choral klingt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, daß man den Knaben, sobald sie nur stehen können, Säbel umhängt, ihnen Flinten in die Hand giebt und sie schießen lehrt, auf wen? Je nun, auf ihre künftigen Feinde. Es werden ihnen dieselben in Blei, Holz und Pappe vorgeführt. Die Kinder in England erhalten sicher für ihre Rothjacken eine entsprechende Anzahl Russen, Zulus oder Sudanesen zum Niederwerfen; die kleinen Franzosen vernichten mit Vorliebe „Prussiens“ und Jung-Deutschland richtet seine Erbsenkanonen auf den „Erbfeind“ jenseits der Vogesen.

Die Trompete an dem kleinen Munde schmettert drohend gewisse herausfordernde Nationallieder. So wird recht künstlich die Disharmonie des Hasses in das junge Gemüth eingesenkt, während das harmonische Geläute vom Thurme schallt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Hat das Weihnachtsfest diese Bedeutung verloren? Dann ist es nur eine gleißende Lüge, daß der Weihnachtsbaum angezündet wird und die Herzen wärmer schlagen an diesem Tage.

Wieder entblättern sich die Bäume, der Winter naht und wieder pochen unzählige Kinderherzen dem Tage entgegen, an dem der immergrüne Baum in seinem strahlenden Lichterblüthenschmucke erscheint.

Oh, laßt uns dieses Mal das Fest so vorbereiten, daß die Gaben in den jungen Gemüthern, für die es ja in erster Linie recht eigentlich bestimmt ist, Wohlwollen und Liebe gegen alle Menschen erwecken mögen. Nicht für dieses Jahr allein, sondern für ewige Zeiten!

Marie Fischer, geb. Pette,

Mitglied des ~~Central~~ ^{Comité} der internationalen
Schlichter- und Friedensrichter.

London, im Dezember 1882



ische,
sicher
wohl
nur
der
fern
den
d sie
d sie
rden
land
ulus
mit
auf

us=
ffes
om
gen
Erz

nur
gen

en
in

en
it,
es

n

